

Neue Perspektiven in der empirischen Linguistik: Arbeiten von jungen Forschenden in der Schweiz – eine Einführung

Mi-Cha FLUBACHER

Universität Wien, Institut für Sprachwissenschaft
Sensengasse 3a, A-1090 Wien, Österreich
mi-cha.flubacher@univie.ac.at

Catherine DIEDERICH

Universität Basel, Departement Sprach- und Literaturwissenschaften,
Englisches Seminar,
Nadelberg 6, CH-4051 Basel, Schweiz
catherine.diederich@unibas.ch

Pädagogische Hochschule St. Gallen, Institut Fachdidaktik Sprachen,
Notkerstrasse 27, CH-9000 St. Gallen, Schweiz
catherine.diederich@phsg.ch

Philipp DANKEL

Universität Basel, Departement Sprach- und Literaturwissenschaften,
c/o Englisches Seminar,
Nadelberg 6, CH-4051 Basel, Schweiz
philipp.dankel@unibas.ch

Vor sechs Jahren regte die damalige Redaktion des Bulletin Vals-Asla unter der Leitung von Simona Pekarek Doehler an, einen Themenband herauszugeben, der sich den Arbeiten von Schweizer Nachwuchsforschenden in der angewandten Sprachwissenschaft widmet. Die daraus resultierende *numéro 91*, welche 2010 unter der Herausgeberschaft von Alexandre Duchêne und Miriam Locher erschienen ist, stiess auf sehr grossen Zuspruch. Als wir die Planung für die hier vorliegende Ausgabe begannen, war es unser Ziel, dieses Anliegen wieder aufzugreifen und damit einen weiteren Schritt zu gehen, um diese Idee als Tradition zu etablieren. Der jetzige Moment (mindestens eine Doktorierendengeneration später) erschien uns dafür der richtige Zeitpunkt zu sein.

Dieser Themenband widmet sich also erneut aktuellen Tendenzen und Entwicklungen im Gebiet der empirischen Linguistik am Beispiel von Arbeiten junger Forschenden aus unterschiedlichen Regionen der Schweiz. Letzteren soll eine Plattform geboten werden, auf der sie ihre (noch nicht ganz oder gerade eben abgeschlossenen) Doktoratsprojekte präsentieren und sich der mehrsprachigen linguistischen Gemeinschaft in der Schweiz und im Ausland vorstellen können. Wir wollen mit diesem thematischen Band folglich eine

Übersicht über neue Forschungsansätze in der Schweiz bieten und gleichzeitig den wissenschaftlichen Austausch unter jungen Forschenden und zwischen ihnen und der wissenschaftlichen Gemeinschaft fördern. Wie gewinnbringend der Dialog mit anderen jungen Forschenden nicht nur für sie selbst, sondern auf lange Sicht auch für die Dynamik und Weiterentwicklung des Faches sein kann, durften wir während unseres eigenen Doktorats erleben, und schätzen diese Art des Austausches noch immer in hohem Masse. Diese Erfahrung wollen wir deshalb gerne weitergeben.

Das grosse Echo und die vielen Rückmeldungen seitens der jungen Forschenden bestätigen unsere Einschätzung, dass eine Neuauflage wünschenswert ist. Aus der hohen Anzahl qualitativ hochstehender Beitragsvorschläge, die auf eine aktuell sehr breit aufgestellte empirischen Linguistik in der Schweiz schliessen lassen, haben wir für diese Ausgabe die besten ausgewählt. Obwohl das Qualitätskriterium bei der Auswahl an erster Stelle stand, ergab sich eine Zusammenstellung die auch durch ihre thematische, theoretische und methodologische Vielfalt sowie eine repräsentative regionale und institutionelle Streuung glänzt.

Während der Leserschaft des 2010 erschienenen Vals-Asla Bulletin *numéro 91* Studien zu "klassischen" Themen der angewandten Sprachwissenschaft vorgestellt wurden (z.B. zu Spracherwerb, Fremdsprachendidaktik und Sprachrepräsentationen), haben wir uns im Vergleich dazu in diesem Band für eine Öffnung, sowohl im thematischen und theoretischen, wie auch im methodischen Bereich, entschieden. Unser *Call for Papers* hatte dementsprechend eine allgemeinere, aber stärker auf die Empirie fokussierte Ausrichtung. Dieser Fokus erschien uns als ein geeigneter Rahmen, um einen Ideenaustausch über innerlinguistische disziplinäre Grenzen hinweg zu ermöglichen. Die vorliegenden Arbeiten bilden denn auch die unterschiedlichen Anwendungsgebiete der empirischen Linguistik ab, indem sie von Korpusanalysen über Interviews und Interaktionsforschung, bis hin zu ethnografischen Herangehensweisen reichen.

Die ausgewählten Arbeiten zeigen somit auf, dass Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Linguistik so vielfältig und dynamisch sind wie die Sprache(n) selbst. Sie zeichnen sich durch den ständigen Versuch aus, den sich verändernden Charakter von Sprache zu analysieren, zu dokumentieren und dadurch neu zu erforschen. Dabei kommen unterschiedliche theoretische Ansätze und methodische Verfahren zur Anwendung, die (wie z.B. im Fall der Beiträge von Pecorari resp. Stoenica) neue Erkenntnisse zu bereits gut bearbeiteten Phänomenen liefern. Neue Perspektiven entstehen ebenso durch neue oder bessere technische Möglichkeiten der Dokumentation und Auswertung. Perspektiven verändern sich zudem durch veränderte politisch-ökonomische Rahmenbedingungen (siehe die Beiträge von Garrido resp. Staicov), durch die Emergenz neuer Medien oder Kommunikationsformen und

durch die Etablierung neuartiger sprachlicher Praktiken. Des Weiteren werden neue Perspektiven durch die Anwendung alternativer empirischer Ansätze in traditionellen Forschungsdomänen (siehe den Beitrag von Zeiter) oder durch einen neuen und frischen Blickwinkel auf etablierte Fragestellungen ermöglicht, wie ihn gerade junge Forschende einbringen können (siehe Beiträge von Van de Putte resp. Sokolovska).

Die Beiträge in diesem Band vereinigen meist mehrere der oben genannten Perspektiven, Ansätze und Vorgehensweisen. Diese Verbindungen können die Autoren selbst am besten darstellen. Wenn wir diese nun vorstellen, wollen wir daher nur einzelne Aspekte herausgreifen, die uns besonders relevant erscheinen. So richten wir zum Beispiel bei den Beiträgen von Pecorari und Stoenica das Augenmerk auf die neuen theoretischen Ansätze, die sie vertreten und die uns auch für vielversprechend erscheinen.

In seinem Beitrag *L'incapsulazione anaforica nell'italiano contemporaneo: analisi di un corpus giornalistico* untersucht **Pecorari**, inwiefern bisherige Modelle für den Gebrauch und die Funktion von anaphorischen Einbettungen zur Erzeugung von Kohäsion im Text einer quantitativ-empirischen Überprüfung standhalten. Dazu analysiert er ein Korpus aus journalistischen Texten von überregionalen und lokalen italienischen Zeitungen. Die Auswertung seiner Analysekatoren, die auf den Modellierungen der bisherigen Forschungsliteratur und auf dem Basler Modell der Textorganisation aufbauen, zeigt, dass die bisherigen theoretischen Modellierungen der differenzierten Verwendung verschiedener Einbettungsvarianten nicht gerecht werden. Letztere werden im journalistischen Diskurs in unterschiedlichen Textgenres verwendet (Verknüpfungen auf logischer Ebene in argumentativen Texten und Verknüpfungen auf enunziativer Ebene zur Quellenklärung in Informationstexten). Für lexikalische Einbettungen kommt er entgegen bisheriger Studien zu dem Ergebnis, dass Demonstrativartikel trotz ihrer deiktischen Kraft nicht häufiger zur Verwendung kommen als direkte Artikel und dass nicht-topikalische lexikalische Einbettungen gegenüber topikalischen in der Mehrzahl sind. Er schliesst daraus, dass die bestehenden theoretischen Modelle aufgrund dieser Ergebnisse teilweise verfeinert werden müssen, da die Progression der Referenz als zentraler Beitrag von anaphorischen Einbettungen zur Textkohärenz in den Vordergrund gestellt werden muss.

Stoenica folgt in ihrem Beitrag über den Gebrauch von Relativsatzkonstruktionen im gesprochenen Französisch (*Grammaire-en-interaction: le potentiel praxéologique des relatives dans les conversations en français*) in Methode und Analyse der Subdisziplin der Interaktionalen Linguistik. Diese entstand aus der Zusammenführung von Aspekten der funktionalen und der anthropologischen Linguistik mit dem Instrumentarium der ethnomethodologischen Konversationsanalyse, mit dem Ziel, linguistische Strukturen als Bestandteile sozialer Interaktion und somit auch als Teil ihrer Organisation zu

beschreiben. Dementsprechend ist es das Ziel der Autorin zu zeigen, dass die von ihr untersuchten syntaktischen Muster systematisch zur Erfüllung spezifischer kommunikativer Aufgaben genutzt werden. Sie konzentriert sich dabei im Detail auf zwei Phänomene: zum einen zeigt sie, wie Relativsätze, die direkt im Zuge eines Sprecherwechsels als eigenständige Turnkonstruktionseinheiten produziert werden, von Gesprächspartnern genutzt werden, um den eigenen Standpunkt möglichst kohäsiv und wirkungsvoll an die, meist bereits zum Abschluss gebrachten, bisherigen Ausführungen des Gegenübers anzuschliessen. Zum anderen demonstriert Stoenica, dass sich das syntaktische Muster (NP+Relativsatz) in französischsprachigen Interaktionssituationen für die Aushandlung von Gruppenzugehörigkeit ("membership categorization") etabliert zu haben scheint. Die Autorin schliesst aus ihren Analysen, dass sprachliche, und somit auch grammatische Ressourcen untrennbar mit ihren interaktionalen Aufgaben verbunden sind und plädiert für eine Betrachtung von Grammatik, die dieses "potentiel praxéologique" in den Vordergrund stellt.

In den Beiträgen von **Garrido** und Staicov wird die Bedeutung von veränderten politisch-ökonomischen Bedingungen zum Thema. In ihrem in der kritischen Soziolinguistik verankerten Artikel, *"The homeless charity that works": A critical sociolinguistic analysis of charity discourses and English-only ideologies in Emmaus London*, zeigt Garrido auf, inwiefern sich die diskursiven und sprachlichen Praktiken einer traditionell transnationalen karitativen Organisation im Zeitalter der Globalisierung und des Neoliberalismus neu formieren. Dies führt gemäss Garridos ethnografischer Diskursanalyse (gefüttert durch teilnehmende Beobachtung, qualitative Interviews und umfassende Sichtung diachroner institutioneller Unterlagen) zu einer hegemonialen Stellung des Englischen in der Londoner Zweigstelle der Hilfsorganisation, welche lokal nicht nur das Französisch als herkömmliche Kommunikationssprache innerhalb der Organisation vollständig zu verdrängen vermochte, sondern, zum Nachteil von anderssprachigen Bedürftigen, auch über Zugang zu den Hilfeleistungen der Organisation entscheidet.

Der Einfluss von Veränderungen in der politischen Ökonomie auf Sprachideologien und Sprachpraktiken nimmt auch bei **Staicov** eine zentrale Rolle ein. Ihre Arbeit zu *San Francisco Chinatown: Transnationalism, identity construction, and heritage language learning* beleuchtet die Variabilität des Sprachenmarktes der chinesischen Diaspora in San Francisco. Konkret bedeutet dies, dass sich die globalen Veränderungen im Spracherwerb der jeweiligen Generation manifestieren (im Fokus der Arbeit stehen die Erst- und Zweitgenerationen der lokalen chinesischen Diaspora). So zeigt Staicov vor dem Hintergrund eines historischen Überblicks über den Transnationalismus in Chinatown in ihrer Analyse von Interviews auf, dass sich von der Erst- zur Zweitgeneration eine Verschiebung vom Kantonesischen zum Englischen feststellen lässt, seit der ökonomischen Erstarkung Chinas allerdings auch

eine Verschiebung zu Gunsten des Mandarin. Dieser diachrone Einbezug der Veränderungen von lokalen und globalen politisch-ökonomischen Rahmenbedingungen wird in ethnografischen und diskursanalytischen Projekten offensichtlich zu einem neuen fokalen Analysebestandteil, um heutige sprachliche Phänomene in ihrer historischen Bedeutung erfassen zu können.

In seinem Beitrag *European citizenship policy between collective identity building and advertising: a study of person deixis* untersucht **Van de Putte** den Gebrauch und die Funktion von indexikalischen Ausdrücken wie "we" ('wir') und "you" ('du') in einem Korpus von politischen Reden und Broschüren im Kontext des von der Europäischen Kommission lancierten Projektes "European Year of Citizens 2013". Dabei geht es darum, die Rolle der deiktischen Begriffe in der Identitätsbildung zu erforschen. So zeigt Van de Putte auf, dass die Personalpronomen auf unterschiedliche Art verwendet werden, beispielsweise um eine kollektive Identität zu konstruieren oder um den Empfänger auf direkte Weise zu adressieren, wie man es beispielsweise aus der Werbung kennt. Diese detaillierte Analyse zeigt, wie spezifische linguistische Strategien im politischen Kontext systematisch eingesetzt werden, um zwischen Sender und Empfänger Beziehungen aufzubauen. Damit ergänzt er die bereits in der Breite vorhandenen diskursanalytischen Untersuchungen über Identitätskonstruktionen in der Europäischen Union um eine mikrotextuelle Analyse, die somit diesem Themenfeld einen neuen Blickwinkel hinzufügt.

Auch **Sokolovska** setzt sich in ihrem soziolinguistischen Beitrag *Année et Journée européenne des langues: célébration du plurilinguisme et légitimation de l'Europe* mit europäischer Identitätskonstruktion auseinander. Ihrerseits setzt sie den Fokus auf das "Europäische Jahr der Sprachen" (EJS), welches 2001 vom Europarat gemeinsam mit der Europäischen Kommission durchgeführt wurde und seither jährlich in der Form des am 26. September stattfindenden "Europäischen Tag der Sprachen" (ETS) weiterbesteht. Anhand einer sich an Foucault orientierenden Diskursanalyse zeichnet die Autorin in Rückgriff auf entsprechende institutionelle Dokumente und Prozesse die Entstehung des EJS und ETS sorgfältig nach, indem sie sich mit den damit verbundenen Interessen und Ideologien befasst. So zeigt sie auf, dass der Europarat von Anfang an die Strategie verfolgte, eine bestimmte europäische Idee zu kreieren, in welcher die Mehrsprachigkeit und die Sprachen Europas eine konstitutive und konstituierende Rolle einnehmen. Die Mehrsprachigkeit wird somit durch einen veritablen sprachideologischen Ikonisierungsprozess zu einem der zentralen Merkmale Europas. Durch ihre kritische Auseinandersetzung mit dieser politisch gesteuerten Entwicklung zeigt Sokolovska auf, dass durch dieses institutionelle Zelebrieren der Mehrsprachigkeit klar definiert wird, welche Sprachen als "europäisch" verstanden werden – und welche als "un-europäisch". Mit ihrem frischen und kritischen Blick auf die etablierte europäische Tradition, die Sprachen jährlich zu feiern und die Mehrsprachigkeit zu fördern, legt die Autorin somit ihren Finger auf reduktio-

nistische und hierarchisierende Momente, die dieser institutionalisierten Idee von Europa inhärent sind.

Zeiter hinterfragt und erweitert in ihrem Beitrag *Démarche biographique et appropriation des langues: apports et limites de la biographie langagière* die traditionelle Herangehensweise bei der Erstellung und Analyse von Sprachbiographien für den Zweitspracherwerb. Dazu verwendet sie Daten aus schriftlich verfassten Sprachbiographien und aus Interviews mit einem verheirateten mehrsprachigen Paar. Entgegen der bisherigen Praxis, solche Sprachbiographien vor allem als chronologische Erzählungen zu betrachten, die Fakten aus der individuellen Erwerbsgeschichte liefern, fokussiert sich Zeiter darauf, die Reflexivität und Subjektivität zutage zu fördern, die diesen Sprachbiographien inhärent ist. Sie zeigt dabei, dass insbesondere in der Textsorte der Interviews das Kommentieren von Ereignissen, also die Positionierungsarbeit der Sprecher, dominant ist und dass dies bei der Informationsgewinnung berücksichtigt werden muss. Gleichzeitig verdeutlicht sie anschaulich, dass diese Positionierungsarbeit der Sprecher einen Zugang zu den soziopsychologischen Aspekten des Zweitspracherwerbs ermöglicht, der durch andere Methoden so nicht erfasst werden kann. Dies gilt zum Beispiel im Fall der analysierten Gespräche des Ehepaars für die gegenseitige Wahrnehmung ihres sprachlichen Verhaltens und der daraus entstehenden Machtpositionen, sowie für die identitären Auseinandersetzungen der SprecherInnen mit der neuen Sprache und ihrer Situation im Sprachraum. Somit eröffnet diese Herangehensweise ein neues Fenster auf Zweitspracherwerbsprozesse bei Erwachsenen. Zum Abschluss ihres Beitrages diskutiert die Autorin aber auch die Grenzen dieser Methode. Diese zeigen sich vor allem im Fehlen ethnografischer Informationen rund um die Forschungssubjekte, mit denen sich die Präzision der Datenanalyse erhöhen liesse. Die Herausforderung für Forschende besteht fernerhin darin, eine Interviewsituation zu schaffen, in der auch emotional schwierige Phasen während des Spracherwerbsprozesses thematisiert werden können.

Stellvertretend für die in diesem Themenheft präsentierten Arbeiten veranschaulicht dieses letzte Beispiel den Beitrag, welchen junge Forschende durch einen frischen Blick auf bestehende Ansätze und Methoden leisten können und dadurch neue empirische und theoretische Wege beschreiten. Das Potential dieser neuen Möglichkeiten wird bereits in den kurzen Synthesen ersichtlich. Nicht zuletzt widerspiegeln diese Beiträge die mannigfaltige Ausprägung und Weiterentwicklung der empirischen und angewandten Sprachwissenschaft in der Schweiz, die sich thematisch weder von Landes- noch Disziplinergrenzen einschränken lässt. Insbesondere der Austausch und die Mobilität der jungen Forschenden innerhalb Europas und im internationalen Rahmen scheinen für neue Herangehensweisen und Perspektiven fruchtbar und produktiv zu sein.

Alle in dieser Ausgabe aufgenommenen Arbeiten stellen ein noch in Gang befindliches oder vor kurzem abgeschlossenes Doktoratsprojekt vor und stellen also die ersten Schritte dieser jungen Forschenden dar. Wir hoffen, dass diesen noch viele folgen werden und dass wir bei der Leserschaft dieser Ausgabe das Interesse geweckt haben, den künftigen Arbeiten der Autorinnen und Autoren zu folgen.